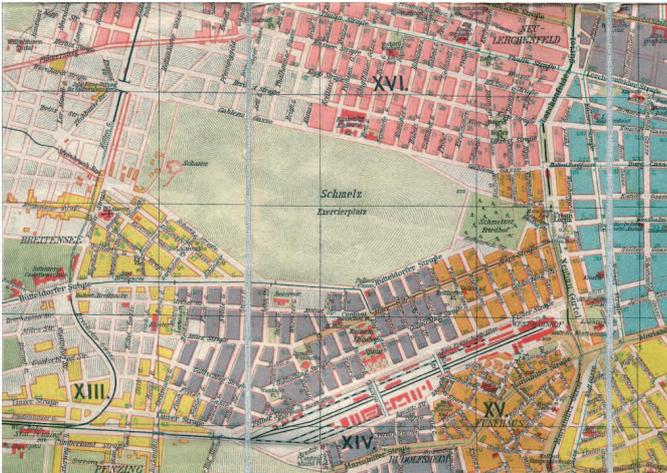


## Vom Gürtel nach Penzing



Planausschnitt: Das Areal der Schmelz vor der Verbauung (Plan Freytag und Berndt 1909)

Dieser umfangreiche Spaziergang folgt grob der Straßenbahnlinie 49 vom Gürtel (Urban-Loritz-Platz, U6). Da die Objekte etwas verstreut liegen, empfiehlt sich hier auch ein Fahrradausflug, die Rückfahrt kann dabei auch über die U4 erfolgen. Den Auftakt bildet der Vogelweidhof, im Volksmund auch „Märchenhof“ genannt – er wurde zur selben Zeit erbaut wie der nach dem Ersten Weltkrieg aufgelassene Schmelzer Friedhof zum Park wurde. Der Name „Märzpark“ bezieht sich dabei auf die bei der Märzrevolution von 1848 Gefallenen, die hier bestattet waren. Auch die Stadthalle (Roland Rainer, 1957) und die 2. Gewerbliche Fortbildungsschule (heute Berufsschule für Handel und Reisen) entstanden um den Park. Interessant ist vielleicht, dass der Friedhof auch der Grund für den Umweg der Linie 49 über die Märzstraße ist – diese Linienführung blieb bis heute bestehen, obwohl die Hütteldorfer Straße längst durchgehend und geradlinig verläuft.

### Vogelweidhof

Wurzbachgasse 2–8; Leopold Bauer 1927; 110 Wohnungen



Der Vogelweidhof ist eine äußerst ungewöhnliche Anlage – massiv ragt der Hauptbaukörper über die Bogenreihen, die die Höfe von der Straße trennen. Architekt war der Otto Wagner-Schüler Leopold Bauer, eigentlich ein Gegner der Sozialdemokratie; das hinderte ihn aber nicht daran, Aufträge der Stadt Wien anzunehmen. Auch wenn die Wohnungen nicht allzu groß sind: Die Idee des „Sozialpalastes“ wird an den prachtvollen Fresken und den Keramikbrunnen deutlich. Die für ein Wohnhaus ungewöhnlichen Wandbilder der Eingangshalle zeigen Errungenschaften des Roten Wien; die Deckengemälde im Laubengang Märchen und Sagen. Das bereits etwas heruntergekommene Haus wurde 2013/14 saniert.



### Zweite Gewerbliche Fortbildungsschule

Hütteldorfer Straße 7–17; Josef Hofbauer und Wilhelm Baumgarten 1927

Natürlich kein Gemeindewohnhaus, aber trotzdem ein wichtiges Beispiel für die umfassende Bautätigkeit des Roten Wien ist die heutige Berufsschule für Handel und Reisen. Einer der größten Schulbauten Wiens – in den 176 Klassen hatten die Jahrgänge insgesamt über 5.000 Lehrlinge!

## Ebert-Hof

Hütteldorfer Straße 16–22; Victor Mittag und Karl Hauschka  
1926; 179 Wohnungen

Westlich an den Schmelzer Friedhof anschließend lag der riesige Exerzierplatz Schmelz, der ab 1911 zur Bebauung freigegeben wurde. Der Ebert-Hof bildet dabei einen monumentalen Abschluss des „Nibelungenviertels“ (S. 200), das aufgrund der Benennung zahlreicher Gassen nach dem Nibelungenlied so genannt wird. Bis zum Ersten Weltkrieg wurde das Quartier mit sehr großstädtisch wirkenden Zinshäusern bebaut, nach dem Krieg die dann noch bestehenden Lücken mit Gemeindebauten aufgefüllt. Der Haupteingang ist demzufolge auch in der Löschenkohlasse, also von der heute wichtigen Hütteldorfer Straße abgewandt. Der Gartenhof öffnet sich zu dieser, der stark betonte Eckbaukörper mit seinen Arkaden flankiert die Grün-oase, in der ein entzückender „Frühlingsbrunnen“ steht. Die Figur war schon vorhanden, Anton Endstorfer hatte sie bereits 1912 geschaffen. Sehenswert sind auch die Schmiedeeisenarbeiten.



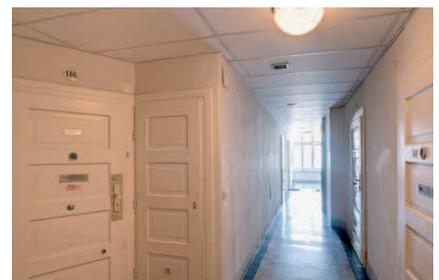
## Heimhof

Pilgerimgasse 22–24; Carl Witzmann, Otto Rudolf Polak-Hellwig  
1922 bzw. 1926; 173 Wohnungen

Es war eines der wenigen Experimente der damaligen Zeit: Das „Einküchenhaus“ bot den Bewohnern der Kleinwohnungen Zentralküche, Speisesaal und Roomservice, dazu neueste Errungenschaften wie Speiseaufzüge, Zentralheizung und Wäscherei. Die Wohnungen selbst waren daher nur mit einer kleinen Teeküche ausgestattet; heute würde man das Konzept wohl „Boardinghouse“ nennen. Das Projekt wendete sich nicht an typische Arbeiter, eher war der Mittelstand die Zielgruppe. Im Gegensatz zu diesem sehr modern klingenden Konzept war die Fassadengestaltung aber klassizistisch und erinnert eher an eine Kaserne. Aus heutiger Sicht klingt es überraschend, dass das ursprünglich genossenschaftlich organisierte Projekt von beiden politischen Lagern abgelehnt wurde – auf bürgerlicher Seite befürchtete man, dass „die seelischen Kräfte der Familien zerstört würden“, während das Rote Wien den Einfluss der Parteiorganisation in Gefahr sah. Obwohl bald von der Gemeinde übernommen, gab es bei den Gemeinschaftseinrichtungen weiterhin Selbstverwaltung durch die Bewohner; diese auch politischen Aktivitäten erregten das Misstrauen der Sozialdemokratie.



Die Heimhof-Genossenschaft geriet rasch in finanzielle Schwierigkeiten, bereits ab 1924 betreute die Gemeinde das Haus und ließ es erweitern. Nun war die Zentralküche rentabler. Trotzdem wurde das Experiment 10 Jahre später beendet: Der Austrofaschismus mit seinem konservativen Gesellschaftsbild ließ die zentralen Einrichtungen schließen. Die dann folgenden Nationalsozialisten liquidierten die Genossenschaft.



*Im Labyrinth des Heimhofes*

Architektonisch sind die beiden Baustufen gut an den Fassaden ablesbar; der einst freistehende Mitteltrakt wird heute von Baukörpern flankiert, die bereits typische Gemeindebauelemente zeigen. Interessant ist das Innenleben des von den Bewohnern „Labyrinth“ genannten Objektes: Die Erschließung erfolgt über lange Gänge, der

Grundriss ist verwirrend. Vom ursprünglichen Experiment ist kaum noch etwas zu finden; die ehemaligen Gemeinschaftseinrichtungen sind laut Auskunft eines Bewohners nun Kellerabteile. Die Kleinwohnungen werden teilweise für betreutes Wohnen genutzt; die großzügigen Sonnenterrassen sind verwaist und, obwohl weiterhin begehbar, weitgehend unbenutzt.

Die genaue Zahl der Wohnungen schwankt je nach Quelle erheblich; durch Zusammenlegungen wurden die ursprünglich etwa 350 Kleinstwohnungen bis heute auf ca. die Hälfte reduziert.

Neben dem Heimhof steht übrigens der „Heimathof“, ein Wohnhaus der Genossenschaft Altmannsdorf-Hetzendorf (S. 1/241). Es ist kein kommunaler Wohnbau, kann aber als Vorläufer des Metzleinstaler Hofes gesehen werden, der als erster Gemeindebau 1920 ebenfalls von Robert Kalesa erbaut wurde (S. 42). Das Haus ist äußerlich vom Heimatstil und Biedermeier geprägt und steht unter Denkmalschutz.

### Königstetter Hof

Tautenheyngasse 2–8; Walter Pind 1933; 130 Wohnungen



Zehn Jahre nach dem fortschrittlichen Heimhof entstand gegenüber der schlichte und schmucklose Königstetter-Hof. Durch die Wärmeisolierung verschwand der schon vorher nur aus Fensterumrahmungen bestehende sehr sparsame Fassadenschmuck, so dass der Baukörper nur noch durch Balkongruppen rhythmisiert wird. Sehenswert ist das Terrakottarelief, das – unbeabsichtigt – die „Einmauerung“ der Arbeiterfamilie durch den treu sorgenden Sozialismus darstellt.



Der Königstetter-Hof bildet eine Seite des Neusserplatzes – und mit den beiden Häusern Nr. 1 und 4 ein ganz reizvolles 1930er Jahre-Ensemble. Das private Haus auf Nr. 4 ist ein Spätwerk des Jugendstilarchitekten Richard Modern; 2013 war die Fassade noch im Originalzustand, noch immer erhalten ist einer der letzten Hinweise aus dem II. Weltkrieg: Die weiße Aufschrift „NA“, die auf einen Notausgang aus dem Luftschutzkeller hinweist. Gegenüber steht wieder ein Gemeindebau:

Königstetter Hof (oben)  
Neusserplatz 4 (unten)

### Neusserplatz 1

Michael Rosenauer 1927, 85 Wohnungen und  
**Dorotheum**; Schanzstraße 14

Der wuchtige Bau mit seinem hohen Sockel besetzt drei Seiten des Baublocks; interessant ist vor allem die vierte Seite an der Schanzstraße: Das ehemalige Dorotheum wurde ebenfalls von Rosenauer geplant und kontrastiert das bieder-konservative Wohnhaus. Im Gegensatz zum Wohnbau besticht das Stahlbetongebäude des Dorotheums durch seine klare Form, hinter den großen Glasfenstern waren gut belichtete Schalter- und Versteigerungssäle sowie Lagerräume angeordnet. Zu Zeiten des III. Reiches war (auch hier) die VUGESTA eingemietet, die „Verwertungsstelle für jüdisches Umzugsgut der Gestapo“ – eine bizarre Firmenkonstruktion, entstanden auf Initiative der österreichischen Speditionswirtschaft. Hier wurde das zurückgelassene Umzugsgut von vertriebenen oder deportierten Familien „verwer-

tet“; durch entsprechende offizielle Gesetze wurde eine Scheinlegalität geschaffen, die das Rechtsempfinden der Durchschnittsbevölkerung korrumpierte und die Hemmschwelle bis hin zur Akzeptanz immer ekelhafterer Willkürakte gegen Juden senkte. Ursprünglich sollten die beschlagnahmten Gegenstände im Dorotheum versteigert werden, dessen Kapazität rasch erschöpft war; neben Messehallen und den Sophiensälen war es das Gebäude in der Schanzstraße, in dem ein „Freiverkauf“ eingerichtet wurde. Dass es im Bereich dieser „Verwertungen“ auch noch zu Günstlingswirtschaft übelster Sorte kam, war nach 1945 Gegenstand von Gerichtsprozessen – im Gegensatz zu den Beschlagnahmungen selbst; hier wurde tunlichst „in die Länge gezogen“, um konkrete Wiedergutmachungen zu vermeiden.

Ein Stück weiter stadtauswärts, links der Hütteldorfer Straße zwischen Reingasse und Vorortelinie bereits im 14. Bezirk gelegen, verstecken sich etliche interessante Lückenverbauungen. Einige davon erscheinen speziell erwähnenswert:



**Gründorfstraße 4; Heinrich Ried 1928; 13 Wohnungen**

Die bizarr verschränkten Loggien und Erker dürften in Wien einzigartig sein. Sehenswert auch die Eingangstür; das Stiegenhaus ist durch unsensible Einbauten ein wenig verunstaltet. Gegenüber auf 1–3 ein unspektakulärer, aber typischer Bau von Viktor Fenzl (1929, 35 Wohnungen).

*Von links nach rechts:  
Gründorfstraße 4  
Gründorfstraße 1–3  
Cervantesgasse 3*

**Sebastian-Kelch-Gasse 1–3/Cervantesgasse**

Josef Frank 1929; 50 Wohnungen

Ein schmuckloser Bau, der die Straßenflucht aufbricht. Statt der herkömmlichen Blockverbauung schuf Frank einen Straßenhof; die Ecken an der Straßenkreuzung werden durch Loggien entschärft, senkrechte Fensterbänder machen die Stiegenhäuser ablesbar. Frank wandte sich 1926 in einem Artikel gegen den „Volkswohnpalast“ mit





seinen bienenstockartigen 1000 – 2000 Wohnungen. Der Anhänger von Adolf Loos' Theorien propagierte das Arbeiter-Reihenhaus in der Tradition der Gartenstadtbewegung, schuf aber trotzdem einige Wohnblocks, bevor er die Werkbundsiedlung (S. I/229) initiierte.

**Sebastian Kelch-G. 4–6;** Heinrich Vana 1929; 24 Wohnungen

Ein expressionistischer Kontrast zum spröden Gegenüber.



**Sebastian-Kelch-G. 5–7;** Karl Holey 1929; 36 Wohnungen

Der einzige Gemeindebau des Architekten Karl Holey. Das Motiv von an einen Erker anschließenden Balkonen gibt es in Wien mehrmals; berühmtestes Beispiel ist der Karl Marx-Hof (S. I/114). Die Klinkerverkleidung, die an Bauten der Amsterdamer Schule erinnerte, verschwand bei der Renovierung 2013 leider hinter Isoliermaterial.



**Meiselstraße 67–69/Sebastian-Kelch-G./Cervantesgasse**

Anton Drexler, Rudolf Sowa, Rudolf Eugen Heger 1926; 263 Wohnungen

Größer als die bisher beschriebenen Lückenverbauungen, die Anlage besetzt fast den ganzen Block. Die Bebauung ist relativ dicht, die Höfe daher eher eng. Die Fassade zeigt die typischen Motive der früheren Gemeindebauten, die Durchgänge und Treppen in den Höfen ergeben das romantisierende Bild, das die Bauten der Zwischenkriegszeit so wiedererkennbar macht. Unauffälliger, aber interessanter scheint dagegen sein Nachbar:



**Hickelg. 16;** Helmut Wagner-Freynsheim 1929; 16 Wohnungen

Geschickt fangen die beiden äußeren Bauteile die Straßenfluchten auf, während der Mittelteil zurückweicht. Die Position der Fenster ergibt sich aus dem Grundriss – eigenmächtige Umbauten sowie der derzeit etwas heruntergekommene Allgemeinzustand stören die subtile Eleganz des kubischen Baukörpers. Das senkrechte Fensterband des Stiegenhauses ist zeittypisch, das großzügige und helle Stiegenhaus aber doch überraschend.



**Cervantesgasse 3;** Klemens M. Kattner 1928; 25 Wohnungen

Eine etwas zu heftige Extravaganz durchbricht die unauffällige Vorstadtstraße. Kattner als noch stark im Historizismus verwurzelter Architekt war vor allem im Kirchenbau tätig, sein Wohnhaus in der Troststraße 64–66 (S.87) ist ähnlich repräsentativ.

Weitere Objekte:

Meiselstraße 73; Theodor Schöll 1928, 13 Wohnungen

Meiselstraße 76; Josef Beer 1928, 14 Wohnungen

Cervantesgasse 9; Rudolf Eugen Heger 1929, 12 Wohnungen

Hickelgasse 11; Walter Pind 1931, 13 Wohnungen

Hickelgasse 12; Adolf und Hans Paar 1928, 13 Wohnungen

Von oben nach unten:  
Sebastian Kelch-Gasse 4–6  
Sebastian Kelch-Gasse 5–7 vor und  
nach der Renovierung  
Hickelgasse 16  
Hickelgasse 11

Auf der anderen Seite der Vorortelinie:

### **Lenneisgasse 11–13**

Konstantin Peller 1926; 134 Wohnungen

Der gestreckte Bau schließt den Block entlang der abfallenden Lenneisgasse. Nur ein zarter Ziegelrahmen betont den Sockel. Der restliche expressive Dekor ist elegant und zurückhaltend. Der Hof ist eigentlich nicht öffentlich zugänglich, eine Besichtigung zahlt sich aber – auch wegen der sorgfältigen Renovierung – aus. Unbedingt den kleinen Umweg wert ist ein ungewöhnlicher Bau nördlich der Kaserne:



### **Franz Kurz-Hof, Spallartgasse 26–28**

Erich Franz Leischner 1924; 80 Wohnungen

Es ist ein wilder Ausflug in den Kubismus, den der Architekt dieses frühen Gemeindebaus hier gewagt hat! Der mittige Giebel wird extrem betont, das Relief der Fassade wirkt außergewöhnlich bis bizarr. Im selben Stil geht es innen weiter, durch das seitliche Tor ist zumindest ein Blick in die Einfahrt mit ihrer kunstvollen Gedenktafel möglich – der nicht zugängliche Hof ist dagegen durch Renovierungen verunstaltet. Durch die Leysersstraße und die Ameisgasse Richtung Süden kommen wir zur Goldschlagstraße:



### **Blat Hof, Linzer Straße 128**

Clemens Holzmeister 1925; 306 Wohnungen

Es ist Holzmeisters einziges Wohnhaus im Roten Wien. Auf dem ansteigenden Terrain sind an den Längsseiten die Erker interessant, die den treppenartigen Anstieg der langgestreckten Seitenfront kaschieren. Das gleiche Motiv betont auch die Mittelachse zur Linzer Straße, von der die Dachflächen wie Flügel hochsteigen. Die Ecken des Blocks sind ausgespart, nur ebenerdige Geschäftslokale verbinden die Trakte. Im Innenhof stehen eigentümlich zarte Männerfiguren von Wilhelm Frass über den Stiegenhauseingängen.

Etwas stadtauswärts an der Hütteldorfer Straße befindet sich einer der größeren Gemeindebauten Wiens:



*Blat Hof, Foto: WStLA\_C145M00*

### **Somogyi-Hof**

Hütteldorfer Straße 150–158; Hermann Aichinger und Heinrich Schmid 1929; 340 Wohnungen

33 Stiegen, zwei Kindergärten, mehr als 300 Wohnungen, verteilt auf mehrere Höfe – fast kann er sich mit den Flaggschiffen messen, und es überrascht nicht, dass die Architekten (beides Schüler von Otto Wagner) z. B. auch für den Matteotti- (S. 43), Fuchsenfeld- und vor allem für den Rabenhof (S. 1/130) verantwortlich waren. Entlang der Hütteldorfer Straße stadteinwärts grüßt der Turm als Symbol für die dichter werdende Stadt. Die Anlage ist monumental, wirkt aber trotzdem heimelig. Die Reaktion auf das schwierige Grundstück mit dem seitlich eingeschlossenen Altbestand ist schlichtweg genial. Zur Hütteldorfer Straße grenzt der mit Ziegelrauten dekorierte Flachbau der Wäscherei den großen trichterförmigen Hof ab, der sich dann weit öffnet und schließlich am oberen Ende in intimere Nebenhöfe „versi-



ckert“. Im mittleren liegt, erhöht und bestens belichtet, einer der beiden Kindergärten – er ist auch an der Außenfassade zur Heinrich-Collin-Straße ablesbar. Die präzise gesetzte Sichtziegeldekoration weist wie auch beim Rabenhof auf Einflüsse der Amsterdamer Schule hin. Der östlich angrenzende Altbestand ist ebenso geschickt umbaut wie ein Objekt an der Mossbachergasse, dem mit einer weit schwingenden Fassade ausgewichen wurde. Ein Höhepunkt dieses Spaziergangs – und ein absolutes „must see“! Ebenfalls noch in der Nähe, wenn auch an der Penzinger Straße etwas abgelegen zu unserem Rundgang:

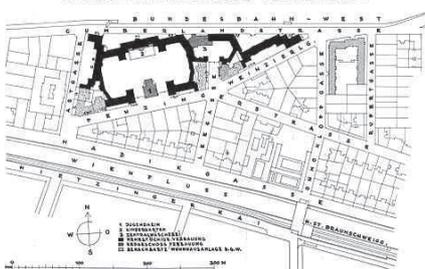


### Schimon-Hof

Penzinger Straße 150–166; Michael Rosenauer 1929  
368 Wohnungen

Wegen der Grünarmut der Umgebung war ein großer Gartenhof gewünscht – und der Architekt rückte die Baukörper soweit wie irgend möglich an den Grundstückrand. Unglücklicherweise waren die wichtigen Eckgrundstücke bereits verbaut und mussten in die Anlage integriert werden. So großzügig der parkartige Hof ist – zu Gunsten der Symmetrie nahm Rosenauer einige ungünstige Zwickel an der Nordseite in Kauf. Aufstockung, Wärmedämmung und neue Lifttürme haben dem Außenbild der Anlage nicht gut getan.

WOHNHAUSANLAGEN DER GEMEINDE WIEN XIII, CUMBERLANDSTRASSE-ASTGASSE-PENZINGERSTRASSE-WEINZIERLGASSE



### Penzinger Straße/Weinzierlgasse 1–7/Onno-Klopp-Gasse

Alexander Popp 1931; 124 Wohnungen

Auf dem dreieckigen Grundstück wurden einige noch freie Grundstücke gemeinsam verbaut, der Gartenhof kommt damit auch den Bestandshäusern zugute. Der klinkerverkleidete Turm mit seinem Atelier ist eine sehr gelungene Ecklösung, die Frauenfigur am Sims stammt von Ferdinand Opitz.



### Onno-Klopp-Gasse 12–16

Walther Raschka, Karl Badstieber 1929/1956; 143 Wohnungen

Die Bauteile von Karl Badstieber sind plastischer durchgeformt, die Zugänge in Klinker gefasst. Die Zubauten von Walther Raschka sind schlichter, die Fenster mit Putzfeldern umrahmt. Die letzten beiden Stiegen wurden erst nach dem Krieg ergänzt.

In den nächsten Parallelgassen befinden sich ebenfalls Gemeindebauten der Epoche, erwähnenswert vielleicht der Johanna-Dohnal-Hof in der Jenullgasse 18–26 als Beispiel für eine starke Überformung im Zuge von Ausbaumaßnahmen: Neue Balkone, Dachbodenausbau und Liftanbauten ließen die historische Gestaltung zwar verschwinden, zeigen aber, dass die Architektur der Zwischenkriegszeit auch zeitgenössisch neu interpretiert werden kann.

### Penzinger Straße 33–37 bzw. Phillipsgasse 8

Siegfried Theiss/Hans Jaksch 1925; 165 Wohnungen

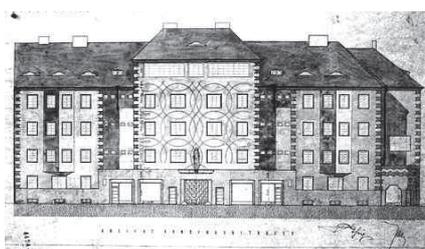
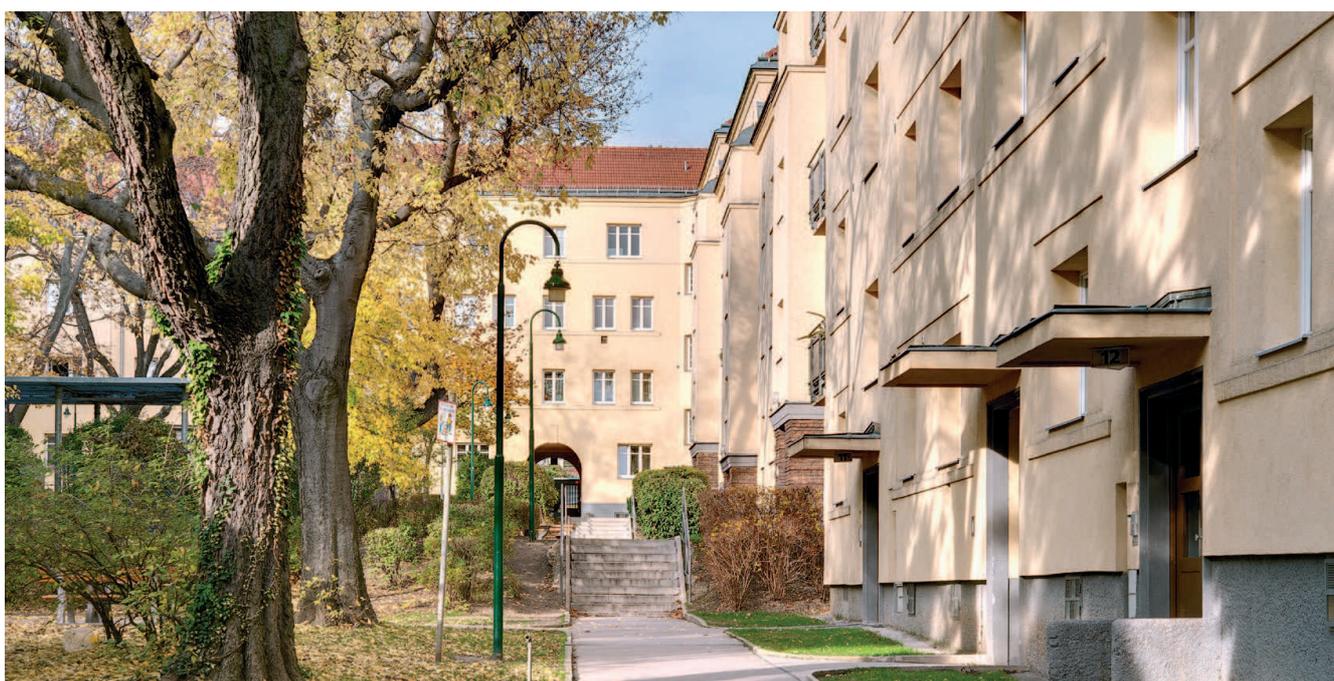


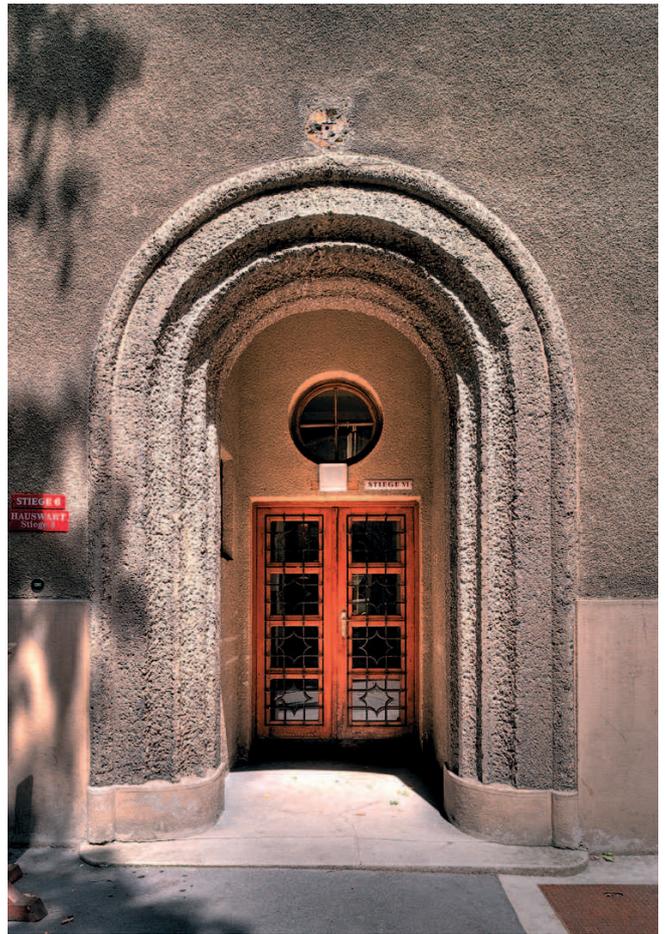
Foto: Archiv Schwalm-Theiss – AZV

54 Jahre arbeitete das Architektenteam Theiss & Jaksch zusammen und verwirklichte in späteren Jahren hochmoderne Projekte wie das Hochhaus Herrengasse oder die Reichsbrücke. Neben zahlreichen

Wohnhausanlagen waren sie mit den bis heute allgemein bekannten Palmers-Filialen mit ihren grünen Glasfronten bis nach dem Zweiten Weltkrieg im Geschäft. Die Architekten arbeiteten bis ins hohe Alter, das Büro besteht heute noch. In den 1920er Jahren pflegten sie einen romantischen Stil, der sich teilweise auf heimatliche, alpine Traditionen bezog. Während die lange Fassade in der Phillipsgasse durch tiefe Einschnitte mehrfach rhythmisch unterbrochen ist (Sockel und Kranzgesims laufen aber durch), ragt die Schauseite in der Penzinger Straße über der Mittelachse hoch. Die Front mit ihrer kreisförmigen Ornamentik erinnert an eine wertvolle Schatulle in der Tradition der Wiener Werkstätte. Einen stilistischen Kontrast dazu bildet die kubistische Deckenverkleidung der Ausfahrt Phillipsgasse – insgesamt sicher ein besonderer Höhepunkt in der großen Menge herausragender Gemeindebauten. Mehr zu den Architekten in Band I, S. 167.

*Onno-Klopp-Gasse:  
Walther Raschka, Karl Badstieber  
(links und unten);  
am oberen Bild rechts die Ecklösung  
von Alexander Popp*







Mühle am

die Sage von

der Tempels

